



Landesverband für
Menschen mit Körper-
und Mehrfachbehinderung
Baden-Württemberg e.V.

„Träume nicht Dein Leben, lebe Deinen Traum“

Persönliche Zukunftsplanung



**Dokumentation der Tagung am 27./28. April 2012
im Hotel am Kurpark in Bad Herrenalb**





Landesverband für
Menschen mit Körper-
und Mehrfachbehinderung
Baden-Württemberg e.V.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	Seite 3
Persönliche Zukunftsplanung – ein Schlüssel zur Selbstbestimmung und Teilhabe <i>Impuls: Prof. Jo Jerg, Evangelische Hochschule Ludwigsburg</i>	Seite 4
„Träume nicht Dein Leben, lebe Deinen Traum.“ <i>Erfahrungsbericht: Jens Ehler, Sinsheim</i>	Seite 14
„Träume nicht Dein Leben, lebe Deinen Traum.“ <i>Erfahrungsbericht: Ulrike Ehler, Sinsheim</i>	Seite 22
Traumreise in die Zukunft <i>Erfahrungsberichte von Teilnehmerinnen und Teilnehmern an Qualifizierungskurs „Persönliche Zukunftsplanung“: Michael Böser, Irmgard Herold, Kirsten Messner-Wentzel</i>	Seite 23
Unterwegs: auf die Haltung kommt es an <i>Erfahrungsberichte von Vertretern der Behinderten-Selbsthilfe und der Einrichtungen der Behindertenhilfe Silvia Siebel, Tobias David</i>	Seite 25
Unsere nächsten Reiseziele... – wie geht es weiter?	Seite 27
Zum Reinhören und Weiterlesen / Linkliste	Seite 28
Persönliche Zukunftsgestaltung mit Unterstützerkreisen <i>Qualifizierung zur Moderation</i>	Seite 29
Eine Mut-Mach-Geschichte aus den USA	Seite 30
Impressum	Seite 31

Einleitung

„Träume nicht Dein Leben, lebe Deinen Traum“ Persönliche Zukunftsplanung

Dieses Sprichwort in die Tat umzusetzen, können sich vor allem Menschen mit schweren Behinderungen und hohem Hilfebedarf kaum vorstellen. Auch Familien sind stark verunsichert. Geht das wirklich und wenn ja, wie?

Das Konzept der „Persönlichen Zukunftsplanung“ wurde im englischsprachigen Raum in den 1980er Jahren entwickelt. Es ist seit den 1990er Jahren auch im deutschsprachigen Raum bekannt. Bei der Persönlichen Zukunftsplanung steht der Mensch mit Behinderung im Mittelpunkt. Das Konzept beinhaltet eine Reihe von Methoden, um mit Menschen mit und ohne Behinderung, Familienmitgliedern, Freunden, Bekannten, Nachbarn oder mit Organisationen über eine wünschenswerte Zukunft nachzudenken. Mit Hilfe eines Unterstützerkreises sollen dann einzelne Ziele Schritt für Schritt umgesetzt werden.

Der Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. und Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland haben im Oktober 2011 zu einer großen Tagung „Weiterdenken: Zukunftsplanung“ nach Berlin eingeladen. In Baden-Württemberg werden derzeit gemeinsam von der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg und Reha Südwest (Federführung) Moderatoren für Unterstützerkreise ausgebildet. Eine Arbeitsgemeinschaft der Behindertenselbsthilfe in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz steht kurz vor der Gründung und wird die Trägerschaft einer Weiterbildungsreihe „Persönliche Zukunftsplanung mit Unterstützerkreisen“ übernehmen. Die zehntägige Weiterbildung soll Anfang 2013 beginnen.

Die zweitägige Fachtagung im April 2012 hatte das Ziel, Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen sowie Fachkräften aus der Behindertenhilfe die Methode der Persönlichen Zukunftsplanung vorzustellen und einen Austausch untereinander zu ermöglichen. Zu Wort kamen daher Menschen mit Behinderung und ihre Angehörige, Vertreter der Behindertenselbsthilfe sowie der Wissenschaft.

In der nun vorliegenden Tagungsdokumentation haben wir sämtliche Beiträge aus dem Plenum aufgenommen sowie um Hinweise zum Nachlesen bzw. zum Reinhören ergänzt.

Wir hoffen, dass wir mit unserer Fachtagung einen (weiteren) Baustein dafür liefern konnten, die Methode der „Persönlichen Zukunftsplanung“ als ein Schlüssel zur Selbstbestimmung und Teilhabe bekannter zu machen.

Stuttgart, September 2012

■ Persönliche Zukunftsplanung – ein Schlüssel zur Selbstbestimmung und Teilhabe

Prof. Jo Jerg, Evangelische Hochschule Ludwigsburg



Persönliche Zukunftsgestaltung – ein Schlüssel zur Selbstbestimmung und Teilhabe

28.04.2012 Bad Herrenalb

Prof. Jo Jerg



Persönliche Zukunftsgestaltung – ein Schlüssel zur Selbstbestimmung und Teilhabe



INHALT

- ✦ **Film: Zum Verständnis von Inklusion**
- ✦ **Eckpunkte zur Persönlichen Zukunftsgestaltung**
- ✦ **Denken ohne Grenzen: Selbstbestimmung und Sozialraumorientierung,**
- ✦ **Unterschied zwischen Persönlicher Zukunftsgestaltung und Hilfeplanung**
- ✦ **Schlussgedanken**

Jo Jerg, Ev. Hochschule Ludwigsburg

Persönliche Zukunftsgestaltung

1. Bestandsaufnahme

Wie sieht die Situation derzeit aus?



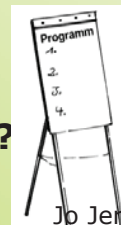
2. Traum / Vision / Phantasie was ist mein Traum / Wunsch?



3. Verwirklichung / Umsetzung

Wie kommen wir dahin?

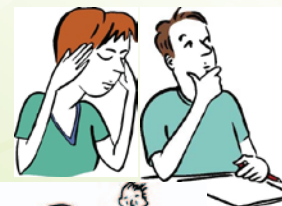
Welche Schritte müssen wir tun?



Jo Jerg / Ev. Hochschule Ludwigsburg

„Persönliche Zukunftsgestaltung

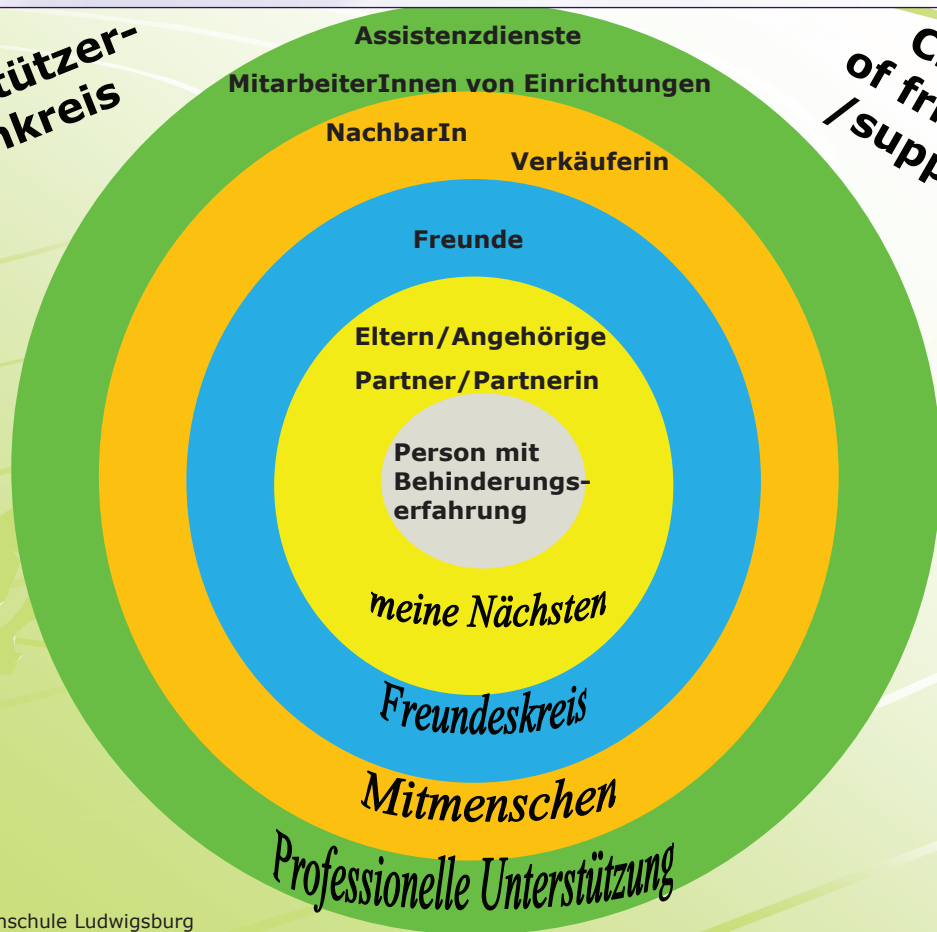
- Die Persönliche Zukunftsplanung ist:
- ein gemeinsames Nachdenken u.a. über Träume, Wünsche, also über Ziele, die Menschen mit Assistenz erreichen möchten.
- Ein Planen wie diese Ziele praktisch umgesetzt werden können.
- Ein Ort um Netzwerke und UnterstützerInnenkreise zu entwickeln bzw. vorhandene Netzwerke zu stärken.
- Eine inklusionsorientierte Alltagsgestaltung - ein Stück Heimat.



Jo Jerg / Ev. Hochschule Ludwigsburg

**Unterstützer-
/innenkreis**

**Circle
of friends
/support**

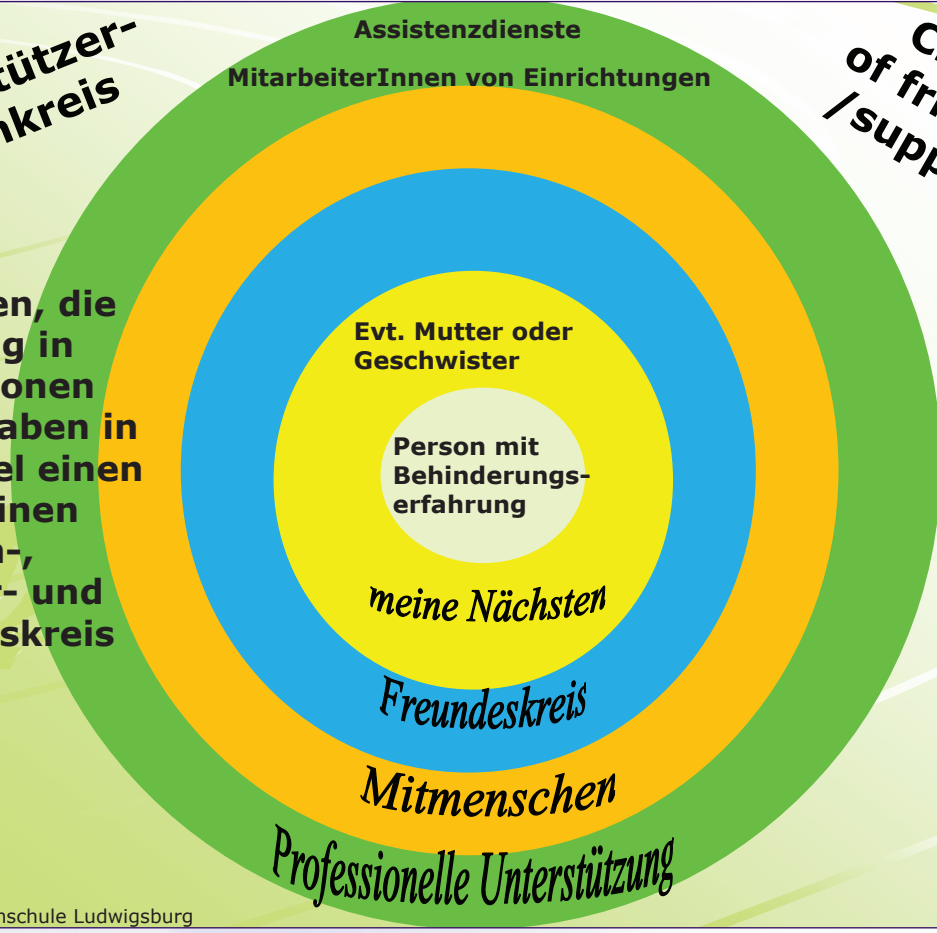


Jo Jerg, Ev. Hochschule Ludwigsburg

**Unterstützer-
/innenkreis**

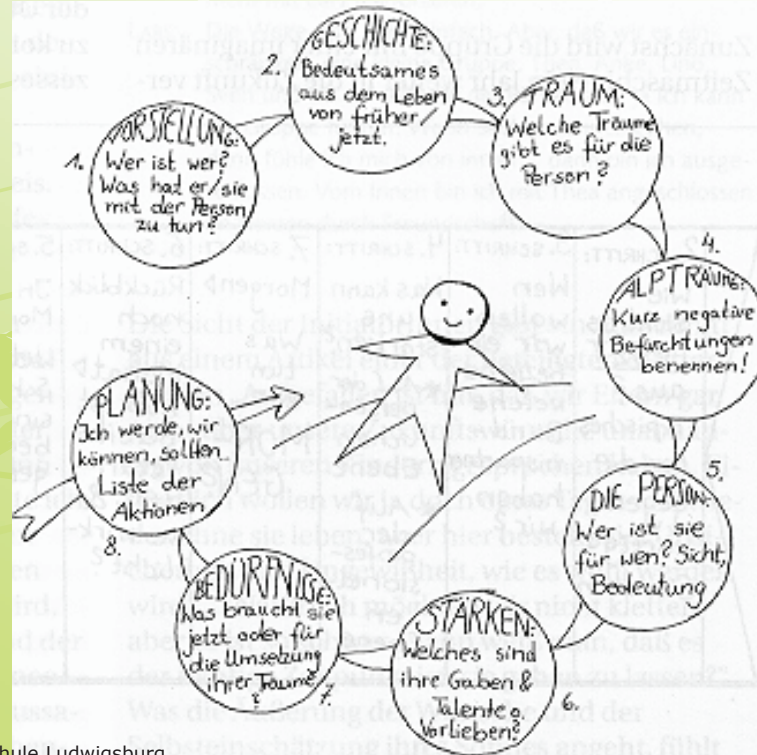
**Circle
of friends
/support**

**Menschen, die
jahrelang in
Institutionen
leben, haben in
der Regel einen
sehr kleinen
Familien-,
Nachbar- und
Freundeskreis**



Jo Jerg, Ev. Hochschule Ludwigsburg

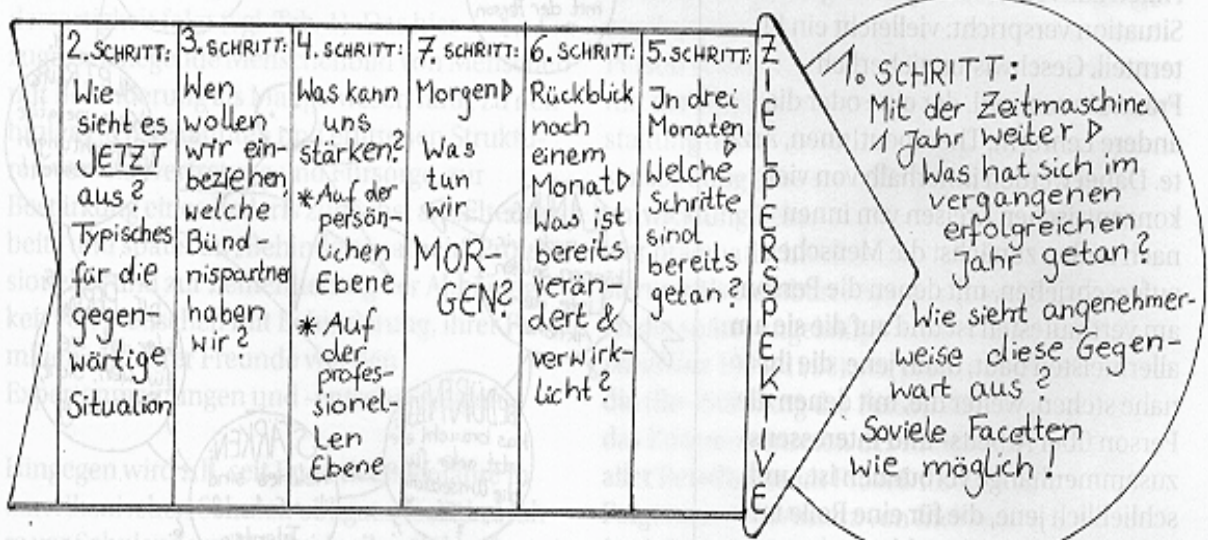
Making aktion plan (MAP = Landkarte)



Aus: Boban/Hinz: Persönliche Zukunftskonferenzen. Unterstützung für individuelle Lebenswege. In: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft, H. 4/5 1999

Jo Jerg, Ev. Hochschule Ludwigsburg

Planing alternative tomorrows with hope (PATH=Pfad)



Aus: Boban/Hinz: Persönliche Zukunftskonferenzen. Unterstützung für individuelle Lebenswege

In: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft, H. 4/5 1999

Jo Jerg, Ev. Hochschule Ludwigsburg

ModeratorIn / BegleiterIn

Voraussetzungen sind:

Augen, Ohren, Mund für eine persönliche Zukunftsplanung



Augen für Fähigkeiten und Möglichkeiten



Ohren zum aktiven und einfühlsamen Zuhören



Mund für eine wertschätzende und für alle verständliche Sprache

Abb. aus:
Stephan Doose

I want my
dream, S.3

Selbstbestimmung

„Selbstbestimmt leben heißt, Kontrolle über das eigene Leben zu haben, basierend auf der Wahlmöglichkeit zwischen akzeptablen Alternativen, die die Abhängigkeit von den Entscheidungen anderer bei der Bewältigung des Alltags minimieren.

Das schließt das Recht ein, seine eigenen Angelegenheiten selbst regeln zu können, an dem öffentlichen Leben der Gemeinde teilzuhaben, verschiedenste sozialen Rollen wahrnehmen und Entscheidungen fällen zu können, ohne dabei in die psychologische oder körperliche Abhängigkeit anderer zu geraten.

Unabhängigkeit ist ein relatives Konzept, das jeder persönlich für sich bestimmen muß“

(Frehe, Horst 1990: Thesen zur Assistenzgenossenschaft, in: Behindertenzeitschrift LOS Nr. 26/1990ehe 1990, 37)

Sozialraumorientierung

- 1. Orientierung am Willen der Menschen**
- 2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe**
- 3. Konzentration auf Ressourcen**
- 4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise**
- 5. Kooperation und Koordination**

(vgl. Wolfgang Hinte 2008: Sozialraumorientierung - eine Fachkonzept für Soziale Arbeit. In: DHG e.V. Sozialraumorientierung, DHG-Schriften 14, Dokumentation der DHG-Tagung Dezember 2007, Bonn, S. 15-22

Grundgedanken zum Netzwerken:

- Lebenssituation von Frauen und Männer mit Behinderungserfahrung stellen hohe Bewältigungsanforderungen
- Perspektivwechsel von der Person zum System Lebenswelt (Sozialraumorientierung Hinte)
- Die Hilfen mit den Frauen und Männer mit Behinderungserfahrung gemeinsam entwickeln (vgl. Respekt R.Sennett)
- Grundbedürfnis: Bedeutung für Andere zu erhalten (vgl. Begriff der Teilgabe v. K. Dörner)

Denken ohne Grenzen

- ✦ Persönliche Zukunftsplanungen sind für jede Person, unabhängig von der Höhe der Assistenz geeignet.
- ✦ Jedes Thema kann bei einer Persönlichen Zukunftsplanung bearbeitet werden.
- ✦ Jeder Traum ist willkommen; es gibt keine Grenzen für Ideen.
- ✦ Jede Person kann eingeladen werden. Unterstützungskreis ist ein Schlüsselement
- ✦ Persönliche Zukunftsplanungen können in jedem Lebensalter durchgeführt werden.

Denken ohne Grenzen

Wichtige begleitende Veränderungen

- ✦ Veränderung der Angebote von Institutionen in gemeindeintegrierte Beratung und individuelle Unterstützung
- ✦ Vorbereitung und Qualifizierung des Gemeinwesen auf inklusive Kulturen
- ✦ Gesetze und Bestimmungen, die Inklusion im konkreten Alltag fördern (vgl. O'Brien 2003)

Unterschiede	Hilfeplanung	Pers. Zukunftsplanung
TeilnehmerIn:	Mehrzahl Fachkräfte	hoher Anteil an BürgerInnen freiw. UnterstützerInnenkreis
Gastgeber	Fachkraft Sozialamt	Mensch mit Unterstützungsbedarf
Moderation Leitung	liegt beim Leistungsträger	unabhängige Person, die der Betroffene auswählt
Inhalt	Bedarf und Angebote	Träume, Wünsche, Interessen
Ziel	kostengünstiges Angebot	Entwicklung von Angeboten und Aktivierung des Netzwerks
Zeitaufwand	begrenzt auf ein Gespräch mit geringer Vorbereitung	erfordert einen hohen Zeitaufwand Vorbereitung und Durchführung
Fazit	Hohes Maß an Fremdbestimmung eingeschränkte Formen der Teilhabe	Chance der Selbstbestimmung hoher Anteil an Teilhabechancen

Flexi—curity (Kronauer)

Flexi-Bilität Bewegung und Beweglichkeit

Curity Sicherheit durch Stärkung des Sozialen

**Durchlässigkeit nach Innen
und Aussen ausbauen**

**Beteiligung der Menschen mit
Behinderungserfahrungen /evt.
Angehörigen bei der Entwicklung
ihrer Hilfen**

**Durchlässigkeit der Hilfeformen in
Wohngruppen/-angeboten**

**Teilgabe stärken - Mit der Teilhabe
wächst die Teilgabe (vgl. Dörner),
steigt die Chance der Anerkennung**

**Durchlässigkeit der institutionellen
Settings und MitarbeiterInnenteams**

**Netzwerken! Inklusive Netzwerke
entwickeln**

**Durchlässigkeit in den
ExpertInnengruppen**

**Inklusive Gemeinwesenorientierung
als Förderung von vernetzten
Kulturen und Strukturen**

**Gemeinsame und geteilte
Verantwortung**

Schlussgedanken

„Als 1806 der Dichter Hölderlin zu ihm gebracht wurde, weil seine Angehörigen und Freunde mit seiner schizophrenen Psychose nicht mehr zurecht kamen, erklärte er, er komme gerade aus den USA, wo er zu seinem Schrecken gesehen habe, dass man dort die psychisch Kranken in riesigen Gebäuden konzentrierte. Nun sehe er, dass man auch in Württemberg damit anfangen sollte. Er halte dies für einen völlig falschen Weg. Vielmehr solle man die psychisch Kranken möglichst gleichmäßig über die ganze Gesellschaft verteilen, damit die Last, die sie bedeuten, sich auf möglichst viele Schultern verteile und damit auf diesem Wege auch ihre positiven Seiten, ihre Originalität und Kreativität wahrgenommen und allen zugute kommen könne.“ (aus Härtling, P. 1976: Hölderlin, Darmstadt, S.581 in: Dörner Lev 3 / 94, 374)

Ermutigung I

„Die Kraft unserer Träume liegt darin, unsere Sicht der Dinge und damit auch die Welt zu verändern. Wenn genug Menschen einen bestimmten Traum haben, dann wird er am Ende Realität werden.“

(Paulo Coelho)

Ermutigung II

**"Hoffnung ist nicht die Überzeugung,
dass etwas gut ausgeht, sondern die
Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal
wie es ausgeht."**

(Václav Havel).

Ermutigung III

**"Wer will, findet Wege,
wer nicht will, findet Gründe."**

(Sprichwort)



**Herzlichen Dank für
Ihre Aufmerksamkeit!**

■ ■ „Träume nicht Dein Leben, lebe Deinen Traum.“ ■ ■ Persönliche Zukunftsplanung

Ein Erfahrungsbericht aus der Sicht eines Menschen mit Behinderung

Jens Ehler, Sinsheim

Heute erzähle ich Ihnen von meinen beiden Zukunftskonferenzen. Dass es Zukunftskonferenzen gibt, habe ich von Martina, meiner Heilpädagogin, erfahren. Sie hat einen Vortrag von Ines Boban auf einer Fortbildung gehört. Als sie mir davon erzählt hat, dachte ich sofort: Wann kann ich eine Zukunftskonferenz für mich machen? Denn ich wollte wissen, wie ich es schaffe, dass ich etwas arbeiten kann. Bei einer Zukunftskonferenz lädt man Menschen ein, die man mag und macht sich mit Ihnen zusammen Gedanken, wie man die Zukunft gestalten kann und wie man das, was einem wichtig ist erreichen kann. Das heißt, bei einer Zukunftskonferenz setzt man sich mit den Menschen zusammen, die einem wichtig sind. Dann wird zusammen geträumt, geplant, Stärken werden gesucht und entdeckt, und das macht Mut und gibt Kraft für neue Ideen.

Ich habe selbst entschieden, wen ich zu meinen Konferenzen einlade. Dass ich das entscheiden konnte, fand ich spitze! Zuerst musste ich mir aber mal viele Gedanken darüber machen, wer mir wirklich wichtig ist. Diese Frage ist sonst nie so wichtig und entscheidend und ich hatte mir vorher nie die Zeit genommen, so genau darüber nachzudenken. Als ich mir dann endlich klar darüber war, tat es mir richtig gut, diese wichtigen Menschen dann einzuladen. Außerdem stellte ich bei meinen Überlegungen fest, dass es Menschen gibt, die mir nahe stehen, die ich aber überhaupt nicht dabei haben wollte. Zum Beispiel meine Großeltern. Ich wollte sie nicht einladen. Ich denke, das war ganz schön schwer für sie, denn sie hatten sicher damit gerechnet dabei zu sein. Ich wollte aber viel lieber junge Leute dabei haben, denn junge Leute denken doch wie ich und die älteren können Vieles nicht verstehen, was mir wichtig ist. Ich dachte natürlich, dass es sein kann, dass sie beleidigt sind, aber trotzdem habe ich mich für die Jugend entschieden. Bei meiner Zukunftskonferenz war es mir wichtig, dass Männer dabei sind, weil ich auch ein Mann bin. Ich stelle mir vor, dass ein Mann besser verstehen kann, was ich möchte.

Schon alleine die Vorbereitungen für meine erste Konferenz waren für mich sehr wichtig! Ich durfte richtig mitreden und mitorganisieren und hatte sehr viele Ideen. Ich überlegte mir, in welchem Raum ich es gerne machen würde und habe dann einfach meinen Opa so lange bearbeitet, bis er den Raum für mich angemietet hat. Meine Eltern wollten es anderswo machen, aber ich bin ihnen zuvor gekommen. Danach überlegte ich, was es zu essen geben sollte und spannte meine Oma als Köchin ein. Damit der Tag auch wirklich etwas Besonderes wird entschied ich, dass am Anfang und Ende zwei meiner Lieblingslieder gespielt werden sollten. Ich habe das alles selbst entschieden und das war wichtig für mich!

Ich fand es gut, dass fast alle meine Einladung angenommen haben. Es war wichtig für mich, dass viele junge Leute in meinem Alter da waren. Ich war erstaunt darüber, wie sie mich sehen und welche Fähigkeiten sie in mir entdeckt haben. Wissen Sie, wie gut das tut, von anderen zu hören, was man alles kann? Das ist einfach spitze. Ich wusste selbst nicht, dass ich das alles kann.

Für eine Zukunftskonferenz braucht man Jemanden, der weiß, wie das funktioniert. Bei mir war das Ines Boban. Sie hatte immer noch eine Assistentin dabei, die alles aufgeschrieben hat, damit wir nichts vergessen. Ich finde wichtig, dass man sich mit der Moderatorin beziehungsweise mit dem Moderator, gut versteht. Ich fand Ines gleich nett und habe, um Sie kennen zu lernen in der Schule damals blau gemacht. Wir haben uns gleich gut verstanden und sie hat mir gesagt, was ich vorher alles machen soll, beziehungsweise über was ich alles nachdenken muss. Ich habe das dann alles mit Martina, meiner Heilpädagogin, aufgeschrieben.

Die Zukunftskonferenz war in zwei Teile eingeteilt. Morgens haben mich meine Gäste nur aufgebaut und wir haben zusammen geträumt. Zunächst kamen die Träume meiner Gäste und dann meine Träume. Zusammen träumen ist was Wunderbares. Aber viele können das gar nicht mehr richtig.

Träume für mich

Folgende Träume träumten meine Gäste für mich:

- Glück
- ich führe ein selbstbestimmtes und erfülltes Leben mit Menschen, die für mich da sind.
- ich verliere meine Träume nicht
- ich kenne einen Menschen, der mich liebt, der mich annimmt, so wie ich bin
- ich lebe ein Leben, wo und wie ich möchte
- ich führe ein Leben in einer eigenen Wohnung oder Wohngemeinschaft in der Nähe meiner Eltern
- non-verbale Kommunikation ist längst Normalität geworden
- ich unternehme eine Reise ins Weltall, in der ich Schwerelosigkeit erleben darf
- ich habe einen schönen und guten Arbeitsplatz
- ich habe Spaß bei meiner Arbeit
- ich bin mein eigener Chef, habe eine eigene „Feldner Mühle“
- ich gründe ein eigenes Reiseunternehmen und begleite Reisegruppen mithilfe meines Talkers
- ich besuche gerne Konzerte und gehe ins Theater
- ich werde Schauspieler in einem Musical, stehe auf der Bühne, kann Theater spielen, berühmt sein und Freude spüren
- ich schreibe ein eigenes Lied
- ich schreibe ein eigenes Buch
- mein Buch/ meine Lebensgeschichte wird verfilmt
- ich werde ein reisender Lehrer sein und bin als Co-Referent in der Lehrerausbildung tätig
- ich lehre die Menschen aus meinem Leben
- ich unterstütze die WM 2006.



Meine eigenen Träume

- Sehnsucht nach Selbständigkeit
- Freude
- Spaß
- Fun
- Leichtigkeit



- Umzug in unseren Anbau
- Pläne mit meinem Freund Bernd
- viel Zeit mit Steffen verbringen



- gut mit meinem Talker und PC arbeiten können



- in einer Autowerkstatt arbeiten gehen
- die Hauptsache ist, dass ich etwas mit Autos tun kann.



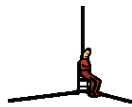
Es gab aber auch den Albtraum, dass ich wie ein Möbelstück irgendwo herumstehen werde. Das macht mir schwer zu schaffen! Dazu kann ich nur sagen, dass ich meine ganze Kraft einsetzen werde, um daran zu arbeiten, dass ich immer besser mit meinem elektrischen Rollstuhl und meinem Talker umgehen kann, damit mir das nicht passiert!

Albträume



Auch Albträume mussten an diesem Tag ihren Platz haben.

- Fremdbestimmung in allen Bereichen, ohne Rücksicht auf meine Wünsche
- wie ein Möbelstück betrachtet zu werden



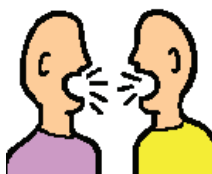
- in einem Heim leben müssen „satt, sauber, trocken“
- in einer WfB arbeiten müssen ohne meinen Talker, ohne Computer und ohne meinen Kommunikationsordner



- keine Reisen mehr unternehmen können
- nicht mehr einkaufen gehen können



- den Kontakt zu Oma und Opa verlieren, weil es Streit gab.



Eine der Aufgaben für meine Gäste war, darüber nachzudenken, was ich gut kann. Ich fand es spitze, welche Stärken die anderen in mir entdeckt haben. Wenn ich das höre, fühle ich mich richtig gut! Ich wusste gar nicht, dass ich das alles kann.

Meine Stärken

- ich kann sehr gut verzeihen
- ich bin treu
- ich bin großzügig, teile gerne mit anderen
- ich kann andere mitreißen, anstecken, berühren
- ich bin ehrlich, vor allem in zwischenmenschlichen Beziehungen
- ich bin klar
- ich bin kontaktfreudig
- ich kann mich gut durchsetzen
- ich habe viel Kraft / Power / Energie
- ich habe großen Mut mich zu zeigen
- ich kann anderen meine Meinung sagen
- ich bin neugierig
- ich habe eine große Ausstrahlung
- ich bin geduldig
- ich kann mich freuen
- ich habe immer ein offenes Ohr
- ich bin verlässlich
- ich habe Interesse an Beziehungen
- ich habe ein gutes Gedächtnis
- ich zeige Beharrlichkeit und Ausdauer
- ich habe einen Sinn für Freundschaft
- ich habe Einfühlungsvermögen
- ich bin spontan zu allem „Scheiß“ aufgelegt
- ich habe Humor



**Ich selbst fühle mich wie im Sommer,
wenn ich immer mit meinem Talker sprechen kann.**

Grafik von Jens Ehler, Sinsheim

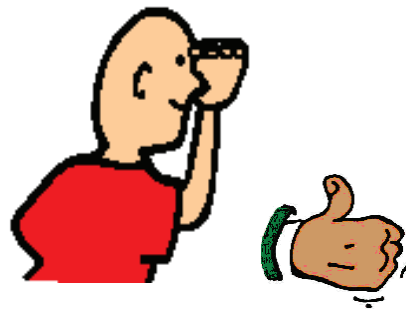
Als ich gehört habe, was meine Gäste mir alles zutrauen, habe ich mich richtig stark gefühlt und angefangen an mich zu glauben. Dadurch hat sich mein Leben verändert.

Eine weitere Aufgabe von Ines für meine Gäste war, zu überlegen, welche Bedeutung ich für ihr Leben habe. Diese Zettel habe ich immer noch, wenn ich das höre, dann geht es mir damit sehr gut. Zum Teil war ich sehr überrascht, welche Bedeutung ich für andere habe. Das macht mich glücklich und stark! Ich finde eine Zukunftskonferenz schon alleine deshalb gut, weil man endlich mal erfährt, wie wichtig man eigentlich ist, welche Stärken man hat, wie wertvoll man ist. Ich habe endlich mal das Gefühl gehabt, nicht alleine zu sein.

Dann kam der zweite Teil der Konferenz. Man überlegt gemeinsam, wie die Zukunft aussehen soll. Man stellt sich ein bestimmtes Datum vor und los geht es. Wie wird das Leben dann aussehen, wenn man das, was jetzt alle festgestellt haben, was man gut kann dann im Alltag umgesetzt wird. Wo hilft mir zum Beispiel meine Reiselust, mein Durchsetzungsvermögen und meine Fähigkeit auf andere zuzugehen. Wie wird das mein Leben verändern?

Die Ideen meiner Gäste bei meiner ersten Konferenz wie für mich das Leben im Jahre 2007 aussehen soll, wurden gesammelt. Dann durfte ich aber auswählen, was ich mir davon vorstellen kann. Ich habe mich dafür entschieden, als Referent durch die Lande zu reisen und Zeitungsartikel zu schreiben. Das hat bisher ganz gut geklappt. Es war wichtig für mich, dass ich aus den Ideen der anderen selbst auswählen konnte, was ich tun möchte.

Mai 2007



- Jens fährt mit dem E-Rolli durchs Dorf.
- Er ist auf dem Weg zu seiner Wohnung und spricht mit dem Talker gerade jemanden an.
- Der Talker ist über Infrarot an ein Fax-Gerät angeschlossen, ebenso kann Jens die Stereoanlage, die Rolläden und das Licht über seinen Talker bedienen.
- Paul hat sein erstes Betriebspraktikum bei SAP gemacht.
- Jens bekommt nach einem Auftritt bei „Wetten, dass...“ und bei 37 Grad viel Fanpost.
- Da er seine Wette gewonnen hat, haben die Klosterthaler ein Lied für ihn komponiert.
- Jens ist Referent für ISAAC und hält Vorträge.
- Er schreibt Artikel für diverse Fachzeitschriften.
- Jens verdient sich nebenbei Geld, indem er in einer Praxis die Termine koordiniert.
- Er arbeitet als Assistent an einem Institut für Unterstützte Kommunikation bei Martina.
- Eine Sponsorengruppe ist bereit, einen Flug ins All zu organisieren und zu finanzieren.
- Jens plant die Gründung eines Reisebüros für „Spezialreisen“.
- Seine langjährige Freundin ist bei ihm eingezogen.
- In seinem Alltag beschäftigt Jens mehrere Assistenten und seine Eltern sieht/ besucht er selten z.B. zum Torte essen.
- Jens kann sehr gut mit seinem Talker umgehen. Urlaub macht er in der Feldner Mühle und überlegt, etwas eigenes in dieser Richtung zu entwickeln z. B. Ehlers Spezialhotel).
- Er hat Kontakt zu einem Lungenspezialist.
- Er ist Model für Rollimoden (intern. Firma).



Durch meine Zukunftskonferenzen hat sich viel getan. Ich habe gelernt, mit meinem Talker umzugehen und benutze ihn jetzt immer. Ich kann jetzt damit telefonieren, Sätze formulieren, Sprüche und Witze machen. Ich schreibe mit meinem Talker Briefe und bediene meinen Drucker ganz ohne fremde Hilfe. Das ist genial. Unser Plan war ja, dass ich als Referent unterwegs bin und Artikel schreibe. Ich habe inzwischen schon viele Vorträge über die Entwicklung meiner Kommunikation gehalten, unter anderem sogar in der Schweiz und das hat sehr gut geklappt.



Mit meinen Vorträgen läuft es gut. In den letzten drei Jahren habe ich schon viele Vorträge gehalten, manchmal sogar zwei Vorträge an einem Tag. Das finde ich am besten! Wenn ich lange keinen Vortrag halten kann, werde ich ganz unruhig und kann es nicht mehr abwarten. Im letzten Jahr war es super. Ich war unter anderem schon mal in Berlin, Potsdam und Kempen. Eine richtige Städtetournee. Das würde ich gerne öfter machen. In der Werkstatt in Sinsheim wollen sie mich unterstützen, dass ich das auch weiter machen kann. Außerdem hatte ich vor meiner ersten Konferenz schon lange Zeit den Wunsch ein größeres Zimmer zu haben. Aber meine Eltern wollten nicht so recht, dass ich umziehe. Diesen Wunsch habe ich in meine Konferenz eingebracht. Und siehe da, es hat geklappt. Ich bin in ein größeres Zimmer umgezogen, da habe ich nun Platz für mein Laptop und alles andere was mir wichtig ist. Da hat sich doch wirklich viel getan.

Das Besondere an meinen Zukunftskonferenzen war für mich, dass ich so viel mitentscheiden konnte. Ich habe entschieden, wen ich einlade. Ich habe mir überlegt, wo meine Konferenzen stattfinden sollen und wie der Tag jeweils ablaufen soll. Ich habe entschieden, dass aus der Zukunftskonferenz ein Fest wird. Musik und leckeres Essen ausgesucht. Endlich konnte ich mal bestimmen wie alles sein soll. Das hat mir schon bei der Planung großen Spaß gemacht. Es ist unvorstellbar, wie toll das ist, wenn man selbst etwas bestimmen kann. Es ist einfach spitze.

Vor der ersten Zukunftskonferenz war der Umgang mit dem Talker nur Arbeit und Mühe und Elektrorollstuhl fahren war auch ein Muss. Danach fand ich beides spitze. Erst durch die Aussagen meiner Freunde habe ich gemerkt, was ich damit alles erreichen kann. Ich habe dann gedacht ja, ok, das mache ich. Die werden schon wissen, was ich kann und was gut für mich ist. Nach der ersten Konferenz dachte ich auf einmal, dass es doch spitze ist, wenn man was arbeiten kann. Es war, als ob man zum Optiker geht, eine neue Brille bekommt und die Welt auf einmal anders sieht. Vorher hatte ich alle technischen Möglichkeiten, habe sie aber nicht genutzt und nicht damit gearbeitet.

Vor meiner zweiten Konferenz beschäftigten mich folgende Themen: Ich möchte gerne länger in der Werkstatt sein und mittags nicht so früh heimfahren. Ich möchte Texte auf meinem Talker selbst abspeichern können und meinen Fernseher alleine aus und einschalten können. Ich möchte ab und zu mit Paul auf einem Zimmer schlafen und vielleicht doch mal ein Buch über mich schreiben. Ich wünsche mir, wie alle anderen Menschen auch eine Frau und eine Familie. Warum ist das so schwierig für mich?

Wie es bei der Polizei Überwachungen gibt, so gibt es auch bei einer Zukunftskonferenz etwas zu überwachen und zwar, ob die Aufgaben, die verteilt worden sind auch erledigt werden. Das hat nach meiner ersten Konferenz gar nicht geklappt, außer, wenn ich mich selbst dafür eingesetzt habe. Bei meiner zweiten Konferenz hat meine Mutter deshalb vorgeschlagen, dass ich diese Aufgabe doch selbst übernehmen kann. Alexandra hat sich zur Verfügung gestellt, mir dabei zu helfen. Wir hatten verabredet, dass wir nach einem Monat prüfen, ob alles seinen Gang geht. Alexandra hat bei mir angerufen und nachgefragt, wie es aussieht. Darauf bin ich tätig geworden und habe einen Brief an diejenigen geschrieben, die sich bei mir in diesem Monat noch nicht gemeldet hatten. Außerdem habe ich vorgeschlagen, dass wir im Januar oder Februar ein Nachtreffen machen. Leider wurde ich dann schwer krank und es hat mit dem Treffen deshalb nicht geklappt. Es muss aber einfach immer wieder geprüft werden, ob alles seinen Gang geht. Trotzdem strengte ich mich immer an, dass es weiter geht und das etwas passiert.

Ich finde es wichtig, dass auch Eltern meinen Vortrag hören, damit Sie sich Gedanken machen um Ihre Kinder. Was sie arbeiten könnten und so weiter. Sie wissen, dass Ihr Kind nicht einfach so Arbeit suchen oder einfach so von zuhause ausziehen kann wie andere. Es ist schwer für Menschen wie mich, Arbeit zu finden. Vielleicht kommen andere Eltern durch meinen Vortrag auf die Idee, dass Sie vielleicht auch mal eine Zukunftskonferenz für Ihr Kind machen könnten. Ich denke wie Ines Boban: Sich gemeinsam Gedanken machen ist besser, wie wenn einer allein träumt.

Trotz vieler Abhängigkeiten bin ich selbständig durch meinen Talker, weil ich das sagen kann, was ich möchte oder nicht möchte, auch wenn es dann manchmal Ärger gibt. Auf meiner Zukunftskonferenz haben Paul, Verena, Jeannette, Steffen, Bernd und David gesagt, dass mein Talker eine Spitzenmöglichkeit für mich ist um sich auszudrücken. Wenn Freunde einem das sagen, ist es anders, als wenn Eltern das sagen. Ich denke Freunde können mich und wie ich mich fühle besser verstehen. Wenn meine Eltern mir Ratschläge geben, dann nützt das gar nichts. Ich denke dann oft, dass mich das gar nicht interessiert, was sie sagen. Das ist wie bei meinem Bruder Paul, der macht für die Schule auch nur, was er will und nicht was meine Eltern möchten.

Um wirklich so leben zu können, wie man möchte, finde ich es wichtig, bei einer Zukunftskonferenz erst mal richtig zu träumen, beziehungsweise zu spinnen. Danach ist es wichtig, sich das auszusuchen, was man selbst gerne erreichen möchte. Und dann braucht man Freunde, die unterstützen und helfen, dass sich Träume auch verwirklichen. Man muss natürlich auch den Mut haben zu sagen, was man möchte. Ich traue mich das zu Hause, weil meine Familie spitze ist. Am liebsten mag ich meinen Bruder Paul.

Der wesentliche Unterschied bei einer Zukunftskonferenz ist, dass Menschen, die mir wichtig sind, mit mir zusammen über mich und meine Zukunft nachdenken. Wichtig war vor allem, was ich möchte und nicht, was andere wollen, oder was man üblicherweise macht. Ich möchte meinen eigenen Weg gehen, leben, wo und wie ich möchte, auch, wenn das nicht so einfach ist. Ich stelle mir vor, dass ich in meinem Dorf, so wie andere Menschen auch, alt werden kann. Dort möchte ich wohnen, Freunde und Familie sehen und dabei sein, so wie bisher auch. Natürlich brauche ich dafür Unterstützung, aber irgendwie wird das schon klappen.

Durch meine Zukunftsplanungen weiß ich besser als früher, was für mich gut ist, woran ich arbeiten muss. Ich weiß genau, was ich will. In Großen und in kleinen Dingen. Dafür brauche ich Unterstützung, auf vielfältige Weise. Ich weiß nur eins: was mir wichtig ist, werde ich auch durchsetzen. In den letzten Jahren hat sich viel verändert. Ich bin viel unterwegs, das liebe ich. Aber auch meine Freizeit hat sich verändert. Ich gehe oft in Urlaub. Wenn Ferien sind, nehme ich immer ein paar Tage Urlaub und fahre nach Villingen um alleine Urlaub zu machen. Das genieße ich sehr. Im Sommer war ich auch fünfzehn Tage weg. Die Zeit haben meine Eltern auch genutzt um zu verreisen. Na also, geht doch! Da wir auf dem Land leben, ist es mit der Freizeit nicht ganz so einfach. Aber ich habe mich beim Kochtreff angemeldet. Da gehe ich gerne hin. Wir gehen dann einkaufen, es wird gekocht, zusammen gegessen und wir haben viel Spaß. Außerdem kommt Marvin, ein Freund meines Bruders einmal in der Woche und wir verbringen Zeit zusammen. Einkaufen, Spiele machen, Spazieren gehen oder Auto fahren. Einfach was Tolles machen. Zwei Männer unter sich. Das Neueste ist, dass ich mit Daniela, die bei uns in der Werkstatt gearbeitet hat, nach der Werkstatt in Sinsheim in die Stadt gehe. Mal sehen, was uns da Tolles einfällt. Ich freue mich schon drauf. Langsam, aber sicher geht es vorwärts.

■ „Träume nicht Dein Leben, lebe Deinen Traum.“ ■ Persönliche Zukunftsplanung

Ein Erfahrungsbericht aus der Sicht einer Mutter

Ulrike Ehler, Sinsheim

Protokoll: Jutta Pagel-Steidl

„Der Klügere gibt nach –
aber nicht auf.“

Frau Ehler erinnert sich an die Zeit vor der ersten Zukunftskonferenz ihres Sohnes. Sie wurde wochenlang vorbereitet. Jens hatte sehr viel Energie in die Einladung gesteckt. Viele Fragen gingen ihm durch den Sinn wie z.B. „wen lade ich ein?“ „Wie stelle ich sicher, dass meine Gäste auch meine Einladung annehmen?“ – So kam Jens auf die Idee, die Einladungen mit einem Foto von ihm zu verzieren, denn: „Wen jemand mein Foto sieht, kann keiner „nein“ sagen!“

Frau Ehlers beschreibt den weiteren Weg als Lernprozess für sie als Mutter ebenso wie für Jens und die restliche Familie. So stellte sie fest, dass sie als Mutter durchaus ihren Sohn durch einen „Tunnelblick“ betrachtet hat. Es war für sie neu, zu erleben, wie kreativ und entschlossen Jens das Projekt „Persönliche Zukunftsplanung“ angepackt und durchgezogen hat.

Stichwort: wer wird eingeladen?

„Glücklich ist, wer als Vater oder Mutter zu einer Zukunftskonferenz eingeladen wird“, weiß Frau Ehler. Die Großeltern, die fest mit einer Einladung rechneten, waren enttäuscht. Aber Jens habe sich halt „für die Jugend“ entschieden.

„Keiner ist so verrückt,
dass es nicht einen noch
verrückteren findet,
der ihn versteht.“



Stichwort: was kann mein Sohn?

Als Mutter war es toll, zu hören, dass es nicht nur Defizite gibt. Es war toll, zu hören, „welchen Schatz wir in der Familie haben.“ Für sie war es das größte Geschenk, dies von anderen zu hören. Für Frau Ehler noch heute ein Erlebnis mit Gänsehautfaktor.

Was hat sich seit der 1. Zukunftskonferenz verändert?

Aus der Sicht von Frau Ehler hat sich Vieles verändert. Jens traut sich mehr zu. Er kennt seine Stärken und weiß, wo er noch an sich arbeiten muss. Er ist viel unterwegs. Er ist zufrieden – und die Familie ist es auch.

Ihr ganz persönliches Fazit:

„Ich bin stolz auf meinen Sohn, dem ich auch unendlich viel zu verdanken habe.“

Traumreise in die Zukunft

Wie wähle ich das richtige Reiseziel aus? Was passiert, wenn ich mich verfahren habe? Was packe ich für die Reise ein? Wie bereite ich mich auf die Reise vor? Wer begleitet mich auf meiner Reise?

„Reiseteilnehmer“ am Qualifizierungskurs „Persönliche Zukunftsplanung“:

- Michael Böser, Reha Südwest für Behinderte gGmbH und Vorstandsmitglied im Verein für körper- und mehrfachbehinderte Menschen – mittlerer Oberrhein e.V., Karlsruhe
- Irmgard Herold, Baden-Baden
- Kirsten Messner-Wentzel, Vorstandsmitglied im Verein für körper- und mehrfachbehinderte Menschen – mittlerer Oberrhein e.V., Karlsruhe

im Gespräch mit Jutta Pagel-Steidl, Protokoll: Hans Ulrich Karg

Was war Ihre Motivation, für die „Reise“, sich intensiver mit der Methode der „Persönlichen Zukunftsplanung“ zu befassen?

Irmgard Herold: Sie hat eine 27-jährige Tochter mit Behinderung und sorgt sich daher um die Zukunft der Tochter. Von der Methode der „Persönlichen Zukunftsplanung“ hat sie erst wenige Zeit vor Beginn der Qualifizierungsmaßnahme erfahren. Ihre Motivation zum Mitmachen war daher eine Mischung aus Erfahrungen sammeln, neue, besondere Wege zu finden und sie für die Tochter zu „übersetzen“. Inzwischen hat ein erstes Zukunftsfest der Tochter stattgefunden.

Michael Böser: Aufmerksam gemacht worden wurde er durch seinen Arbeitgeber, Reha Südwest. Diese war an der Planung und Organisation der Qualifizierungsmaßnahme beteiligt. Persönliches Interesse kam hinzu. Sein Fazit: „Es bringt ganz viel – nicht nur für uns Menschen mit Behinderung, sondern es ist ein tolles Instrument für alle.“

Kirsten Messner-Wentzel: Sie hat ebenfalls eine Tochter mit Behinderung und engagiert sich ehrenamtlich im Verein für körper- und mehrfachbehinderte Menschen – mittlerer Oberrhein. Sie war bereits beim ersten Kennenlernen der Methode davon begeistert. Inzwischen hat sie ein Zukunftsfest für eine junge Frau mit Behinderung moderiert. Ihre eigene Tochter ist aber bislang noch nicht in den Genuss eines Zukunftsfestes gekommen. Es haben sich aber zwischenzeitlich auch schon neue Freundschaften für ihre Tochter entwickelt. Ihr Fazit: „Es gibt Kraft. Es ist eine Zeit der Entschleunigung. Es ist eine tolle „Ideenbörse“ und eröffnet Chancen für eine neue Zukunft.“

Was braucht man für die „Reise“?

Michael Böser: Die Frage ist, was man daraus herausholen will. Wichtig ist, sich nicht überfordern, sich nicht zu viel aufladen. Wichtig ist auch, offen zu sein und offen zu bleiben. „Wohin werde ich geführt? Lasse ich mich führen?“ – Die Methode bietet die Chance, weg von vorgefertigten Meinungen zu kommen, eigene Ideen und Ziele zu formulieren und kleine Schritte auf dem Weg dahin.

Wie erlebten Sie ihre erste Zukunftskonferenz, ihr erstes Zukunftsfest?

Irmgard Herold: Ich war eingeladen zum Zukunftsfest meiner Tochter – und seit heute weiß ich, dass dies nicht selbstverständlich ist. Bei der Zukunftskonferenz herrschte eine ganz besondere Stimmung. Und: es wurde auch der Bezug zu bereits verstorbenen Familienmitgliedern, die eine wichtige Rolle spielten, hergestellt.

Für meine Tochter stand ganz oben auf der Wunschliste „Finden eines Freundes“. Sie dachte sich das am besten wie aus dem Katalog, also möglichst schnell bestellt und geliefert. Dass dies nicht so einfach ist, haben wir gemeinsam herausgearbeitet und Ideen entwickelt: tanzen gehen, Ausflüge unternehmen, in den (Single-)Urlaub fahren, um andere Leute kennenzulernen, evtl. auch einen Freund finden.

Weitere Ergebnisse waren: sinnvolle Inhalte des Tages stärken; einen eigenen Beitrag zur Gesellschaft leisten; bei der Kinderbetreuung mithelfen; ab Herbst bei der Lebenshilfe einen Praktikumsplatz annehmen.

Kirsten Messner-Wentzel: Es ging vor allem um Erfahrungen sammeln. Ein glückliches Zusammentreffen mit der zu begleitenden Personen (vorher fanden Treffen zum persönlichen Kennenlernen statt, denn nur wenn die „Chemie“ zwischen dem Menschen mit Behinderung und der Moderatorin / dem Moderator stimmt, kann die Zukunftskonferenz gelingen).

Was zeichnet eine gute Moderatorin, einen guten Moderator aus?

Kirsten Messner-Wentzel: Für mich war es eine Umstellung, weil es ungewohnt war. Man braucht ein offenes Ohr, Leichte Sprache, Begeisterung und Humor, Wertschätzung und ganz viel Flexibilität! Ein Zukunftsfest macht man „nicht nebenbei“, sondern die Vorbereitung macht richtig viel Arbeit. Doch bereits die Vorbereitung und dann die Durchführung selbst bringt eine neue Atmosphäre, neue Erkenntnisse. Ich bin noch immer total begeistert!

Michael Böser: Empathie; Einfühlungsvermögen; Rhetorik; Umgang mit dem Handwerkszeug, dem Moderatorenkoffer; hohes Maß an Flexibilität; sich selbst zurücknehmen, andere stärken.

Irmgard Herold: Notwendig ist in jedem Fall neben einer guten Vorbereitung auch eine gründliche Nachbesprechung. Außerdem muss gewährleistet sein, dass die Inhalte und die Ergebnisse der Zukunftskonferenz festgehalten werden (Inhalte, Zuständigkeiten, Termine). Außerdem muss geklärt werden, dass und wer kontrolliert, ob die getroffenen Vereinbarungen eingehalten wurden. Und wenn nicht, wer eingreift und die Erledigung einfordert. Dies ist nicht zwingend Aufgabe der Moderation. Aber die Moderation muss sicherstellen, dass diese Punkte erledigt werden – und zwar zeitnah.

Im Falle meiner Tochter ging es um die konkrete Planung des Urlaubs auf Korsika und wer sie in den Urlaub begleitet. Ein Urlaub ohne Vorbereitung wäre undenkbar.

Kirsten Messner-Wentzel: Es ging hier im konkreten Fall natürlich um ein Mitüberlegen, was für den Korsika-Urlaub wichtig und notwendig ist. Man war also in der Rolle eines „Mit-Ideengebers, Mut-Machers, Mit-Helfer und erweiterter Mit-Träumer“.

Irmgard Herold: Der direkte Umsetzungsprozess ist etwas schwieriger und die Kontrolle der Verlässlichkeit der Zukunftsplanung bereitet zeitlichen Aufwand und Arbeit. Es ist aber ein „Agent“ bestimmt worden. Und der leistet die Hauptarbeit. Aber alle tragen zur Erinnerung bei.

Kirsten Messner-Wentzel: Die Aufgabe der Moderation endet nicht automatisch mit dem Ende der Zukunftskonferenz. Es geht im Einzelfall auch weiter. Ihr Fazit: Es bereichert das Leben. Es verbindet auf ganz andere Weise Menschen. Der Lerneffekt ist sehr groß.

Abschlussrunde

Alle drei empfehlen, unbedingt die Moderatorenausbildung zu machen, da es sehr viel bringt – auch für die eigene Person. Da die Vielfalt der Menschen sehr groß ist, ist auch die Lernintensität sehr groß. Empfehlenswert ist, sich mit anderen zu vernetzen, in der Gemeinschaft neue Ideen zu entwickeln.

Die Moderatorenausbildung umfasste insgesamt zehn Tage. Drei Blöcke à zwei Tage, eine Abschlussveranstaltung sowie regionale Gruppentreffen zwischen den einzelnen Blöcken.



Kirsten Messner-Wentzel, Michael Böser und Irmgard Herold

Irmgard Herold: Der Hauptentscheider ist der Mensch mit Behinderung. Er steht im Mittelpunkt. Und ihn auf seinem individuellen Weg zu begleiten, das ist das Ziel. Konsequenterweise mit ihm daran arbeiten, dass er sein Ziel erreicht. Das ist das Besondere.

Wie kann Selbsthilfe die Entwicklung zu mehr Personenzentrierung voranbringen?

Silvia Siebel: Ganz entscheidend sind positive persönliche Erfahrungen. So kam ich auch vor rund 30 Jahren zur Selbsthilfe. Ich erhoffe mir dies auch für die Persönliche Zukunftsplanung. Wer es ausprobiert und dabei positive Erfahrungen macht, will nicht mehr zurück zum „alten Denken“. Es gibt Selbstvertrauen. Aber wir müssen darauf achten, dass alle einbezogen werden, d.h. dass niemand ausgegrenzt wird.

Tobias David: Ich stimme dem zu. Aber da müssen wir jetzt einfach durch. Es gibt ganz viel zu lernen – und zwar für alle Beteiligten.

Welche Rolle haben die Eltern?

Silvia Siebel: Der Stellenwert der Eltern ist sehr hoch. Für viele Menschen mit Behinderungen sind die Eltern die zentralen Ansprechpartner. Es gilt jetzt, die Betroffenen, also die Menschen mit Behinderung, zu stärken, sie ermutigen, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zu formulieren und ihren eigenen Weg zu gehen. Dabei brauchen sie Unterstützung.

Tobias David: Die Eltern machen sich ganz früh Gedanken, was aus ihrem Kind später einmal wird. Aber die erweiterte Form: „wie gestalte ich mein Leben? Was will ich, was will ich nicht?“ – der Weg ist unendlich weit. Es ist ein Lernprozess für alle. Bei Jens Ehler war da ein besonderer Fall: da haben die Eltern, die Familie und das Umfeld viel Toleranz bewiesen und Jens Ehler von Anfang an unterstützt.

Welche Rolle hat „die Gesellschaft“?

Tobias David: Die Gemeinschaft muss Verständnis für den Paradigmenwechsel, für den Wunsch der Menschen mit Behinderung nach aktiver Teilhabe aufbringen. Und die Gesellschaft muss die Veränderungen aktiv begleiten, muss also auch bereit sein, Verantwortung zu übernehmen. Wir als Einrichtungen müssen mit Sorge tragen dafür, dass Netzwerke tatsächlich und dauerhaft geschaffen werden.

Welche Rolle haben Behörden?

Silvia Siebel: Behörden und Institutionen bremsen eher. Das sind meine Erfahrungen, die ich beobachte. Hier herrschen noch immer eher das Kostendenken und ein „Töpfchen-Denken“. Wer ist für was zuständig? Wer zahlt was? Bei Veränderungen hin zur Personenzentrierung gelingt nicht alles auf Anhieb. Aber im Behördendenken ist ein Misserfolg nicht gestattet bzw. nicht vorgesehen und wird daher negativ gesehen und so behandelt. Das baut bei den Betroffenen zusätzlichen Druck auf, ja nicht zu scheitern. Wir müssen Betroffene überzeugen, dass sie es versuchen, sich auf Neues einzulassen. Scheitern ist kein Drama – etwas Neues aber nicht ausprobiert zu haben, schon. Da können wir uns in Sachen Haltung etwas von den Amerikanern abschauen!

Welche Rolle haben Einrichtungen und Dienste der Behindertenhilfe ...?

Tobias David: Hier haben Einrichtungsträger eine Stellung als Korrektiv. Sie müssen Menschen mit Behinderung auf ihrem Weg begleiten und unterstützen. Dies gilt auch für deren Eltern, deren Familie.

... und Selbsthilfe-Vereine?

Silvia Siebel: Der Verein hilft im Rahmen seiner Möglichkeiten. Er bietet ein Forum zum Erfahrungsaustausch. Der Verein hat die Moderatorenausbildung unterstützt, damit wir in Sachen Personenzentrierung vorankommen.

Tobias David: Die Verteilung auf mehr Schultern hilft. Der Umfang der Belastung ist für den Einzelnen (Mensch mit Behinderung, Eltern, Familie) viel zu hoch. Damit sind Veränderungen leicht auszubremsen, denn gerade in einer Belastungssituation neigt man dazu, am Vertrauten festzuhalten. Da braucht es Unterstützung von außen, von anderen in ähnlicher Situation. Hier wirkt dann der „alte“ Gedanke der Selbsthilfe neu.

Selbsthilfe ermöglicht Praxiserfahrungen. Und es gibt persönliche Wegbegleiter, die Anteil nehmen, emotional auch unterstützen. Sie stärken Betroffenen den Rücken, bringen sich ein als „Experten in eigener Sache“ – und da sind sie dann voll „Profi“.



Silvia Siebel und Tobias David

Sie unterstützen die Moderatorenausbildung „Persönliche Zukunftsplanung“.

Tobias David: Ja. Ein wachsendes Interesse bei Menschen mit Behinderung, Eltern, in der Selbsthilfe Aktive sowie Mitarbeiter in Einrichtungen ist spürbar. Am Moderatorenkurs nahmen Menschen aus den unterschiedlichen Bereichen teil. So wurden horizontale Gestaltungsräume eröffnet. Profis verbinden ihr Wissen und Gelerntes, um es gemeinsam in den Alltag einzubringen. Alle haben sich gegenseitig ergänzt. Es gab einen tollen Mix aus Ehrenamt und (hauptamtliche) Professionalität.

Welche Erfahrungen haben Sie mit Kostenträgern gesammelt?

Tobias David: Hier gibt es Einstiege einzelner Kostenträger, aber immer mit dem Blick, Kosten einzusparen durch eine veränderte Hilfeerbringung.

Auf die Haltung kommt es an. Was ist Ihr Fazit nach dem ersten Moderatorenkurs?

Tobias David: Mein Resümee: es war interessant und beeindruckend, wie bunt und gemischt die Gruppe der „Auszubildenden“ war. Wichtig ist, dass zuerst die Ausbildung zum Moderator absolviert wird. Dann ist bei Nachfrage eines Betroffenen jemand da, der in der Lage ist, eine Zukunftskonferenz zu moderieren. Und ich bin sicher, dass das Angebot nachgefragt wird.

Silvia Siebel: Es war einfach toll. Und es geht weiter.

Unsere nächsten Reiseziele... – wie geht es weiter?

... auf Bundesebene

Die Idee der „Persönlichen Zukunftsplanung“ schreitet in Riesenschritten voran – im gesamten deutschsprachigen Raum. Im Herbst 2012 wird eine mehrtägige Tagung stattfinden.

... in Baden-Württemberg

In Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg soll ein landesweites Netzwerk „Persönliche Zukunftsplanung“ entstehen mit dem Ziel des Erfahrungsaustausches und der weiteren Verbreitung der Idee der Persönlichen Zukunftsplanung. Das Netzwerk wird mitgetragen von regionalen Selbsthilfevereinen und Landesverbänden der (Eltern-) Selbsthilfe sowie Reha Südwest für Behinderte.

„Moderatorenbörse“

Bislang gibt es erst wenige ausgebildete Moderatoren. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Kurses „Persönliche Zukunftsgestaltung mit Unterstützerkreisen“ (Abschluss im Februar 2012) haben sich bereit erklärt, auf Anfrage die Moderation einer Persönlichen Zukunftsplanung / eines Zukunftsfestes zu übernehmen. Sie stellen sich für einen landesweiten „Moderatorenpool“ zur Verfügung. Die Trägerschaft übernehmen die Landesverbände für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz, der Körperbehindertenverein Ostwürttemberg, der Verein Lebens-Heimat, der Verein für körper- und mehrfachbehinderte Menschen mittlerer Oberrhein sowie Reha Südwest für Behinderte.

Beim Landesverband für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung Baden-Württemberg e.V. liegen die Kontaktdaten der potenziellen Moderatorinnen und Moderatoren vor. Auf Nachfrage können die Kontaktdaten vermittelt werden. Die Details (wie z.B. Termine und Kosten) sind direkt mit den Moderatoren zu vereinbaren.

Zum Reinhören und Nachlesen / Linkliste (Auswahl)

<http://www.lv-koerperbehinderte-bw.de>

Rubrik „Zum Reinhören“ – Mitschnitt der Erfahrungsberichte von Jens Ehler und Ulrike Ehler bei der Tagung am 27./28. April 2012 in Bad Herrenalb

Rubrik „download: Tagungen“ – Schriftliche Dokumentation der Tagung „Träume nicht Dein Leben, lebe Deinen Traum“ am 27./28. April 2012 in Bad Herrenalb

<http://www.bvkm.de>

Tagungsdokumentation „Weiter denken: Zukunftsplanung“

(Veranstalter: Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. und Mensch zuerst – People First, 6. – 8. Oktober 2011 in der Freien Waldorfschule Berlin)

<http://www.persoeliche-zukunftsplanung.de>

Informationen zur Persönlichen Zukunftsplanung (auch in leichter Sprache) – zusammengestellt von Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V.

<http://www.inklusion-als-menschenrecht.de/gegenwart/materialien/persoeliche-zukunftsplanung-inklusion-als-menschenrecht/zukunftsplanung-personenzentriertes-denken-und-persoeliche-zukunftsplanung>

Online-Handbuch „Inklusion als Menschenrecht“ (Herausgeber: Deutsches Institut für Menschenrechte) – Materialien (Autor: Stefan Doose) zum Thema „Zukunftsplanung: Personenzentriertes Denken und Persönliche Zukunftsplanung - Grundlagen und Grundgedanken“

<http://facebook.com/persoelichezukunftsplanung>

Gemeinschaftsseite Persönliche Zukunftsplanung



„Wege entstehen dadurch, dass man sie geht.“ – Franz Kafka

■ **Persönliche Zukunftsgestaltung mit Unterstützernetzen** ■ **Qualifizierung zur Moderation: Grundbausteine zur Moderation**

Zielsetzung:

Das Ziel der Qualifizierung ist es, engagierten Personen (z.B. Menschen mit Behinderung, Eltern, Angehörige, in der Selbsthilfe Tätige, Mitarbeiter in Einrichtungen der Behindertenhilfe) fachliche Hilfe zu geben, inklusive Netzwerke für Menschen mit Unterstützungsbedarf entwickeln und moderieren zu können.

Inhalt / Grundbausteine:

I. Inklusive Haltung entwickeln

- Grundlagen und Verständnis von Inklusion in modernen Gesellschaften
- Ressourcen und Fähigkeiten entdecken / entwickeln
- Vielfalt als Ressource
- Personenzentriertes Denken als Ausgangspunkt einer persönlichen Zukunftsgestaltung

II. Inklusive Strukturen entwickeln bzw. einbinden

- Bildung von Unterstützernetzen / Netzwerken
- Netzwerk- und Gemeinwesenarbeit

III. Inklusive Methoden kennenlernen

- Moderationsrolle: Funktion, Aufgabe und Herausforderungen
- Methode der persönlichen Zukunftsgestaltung: MAP / PATH, Netzwerkkarten, u. ä.
- Leichte Sprache und unterstützte Kommunikation / Bilder-Sprache

IV. Inklusive Methoden erproben

- Vorbereitung, Durchführung und Evaluation einer persönlichen Zukunftsplanung

V. Inklusive Prozesse reflektieren

- systematische Dokumentation der Zukunftsplanung
- Evaluationsschritte im Verlauf der Zukunftsgestaltung
- Ergebnisdokumentation

Organisatorisches:

10 Tage, die sich etwa über 1 ½ Jahre erstrecken. Davon drei 2-tägige Kurstage (mit Übernachtung), drei 1-tägige regional begleitete Lerngruppen, eine 1-tägige Abschlussstag.

Leitung:

Prof. Jo Jerg, Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Träger:

Landesverbände für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz, Landesarbeitsgemeinschaft Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen Baden-Württemberg sowie Reha Südwest für Behinderte

Kursbeginn: Frühjahr 2013

Eine Mut-Mach-Geschichte aus den USA (dpa)



Sogar kostenlose Umarmungen stehen auf dem Menü: Restaurant-Chef Tim Harris zeigt, wie man trotz Behinderung vorwärts kommt. Foto: dpa

Als Tim ein Kind war, hatte er einen Traum. Er träumte von einem Restaurant. Vor zwei Jahren wurde sein Wunsch Wirklichkeit. Tim eröffnete sein eigenes Lokal „Tim's Place“ in seiner Heimatstadt Albuquerque im US-Staat New Mexico und ist heute Chef von 17 Mitarbeitern. Auf den ersten Blick eine Erfolgsgeschichte, wie es sie viele gibt – aber Tims Geschichte ist besonders. Denn der 26-jährige Amerikaner wurde mit dem Down-Syndrom geboren. Er ist womöglich weltweit der einzige Restaurant-Ber-

Büromanagement machte. Heute empfängt Tim seine Gäste persönlich an der Tür, begleitet sie an die Tische und hält oft ein Schwätzchen mit ihnen. Die Gäste freuen sich über die familiäre Atmosphäre in dem Lokal und bestellen dort zum Frühstück gern mal das „Little Happy Day Breakfast“ oder mittags den Salat „Best Of Both Worlds“. Sechs Tage die Woche steht Tim in seinem Restaurant und arbeitet. Dazu passt sein Lebensmotto: „If you can dream it, you can do it“. Und Tim mag seinen

Behinderung? Nein: eigenes Restaurant Traum der Träume

sitzer mit Trisomie 21 – Menschen, die damit zur Welt kommen, sind in der Regel geistig behindert und haben einen anderen Körperbau.

Tims Familie setzte schon früh alles daran, dass ihr Sohn genauso normal aufwächst wie seine drei Brüder. „Für uns war es immer wichtig, dass Tim ein eigenes, ein unabhängiges Leben führen kann trotz seiner Behinderung“, sagt sein Vater Keith Harris. Also schickten sie ihn ganz regulär auf die High School und später auch auf die Universität, wo er seinen Abschluss in Gastronomie und

Job: „Ich liebe es, zu sehen, wie alle das Essen genießen und sich wohlfühlen.“

Und eine weitere Besonderheit hat der junge Restaurantbesitzer in seinem Lokal eingeführt. Auf dem Menü stehen neben Sandwiches und Burgern auch Umarmungen – kostenlos und kalorienfrei. Der Chef nimmt also nach Wunsch gerne persönlich jeden seiner Gäste in den Arm. *Laura Gitschier*

 Internet

<http://timsplaceabq.com/>

Impressum

„Träume nicht Dein Leben, lebe Deinen Traum“ – Persönliche Zukunftsplanung

Dokumentation der Tagung am 27. / 28. April 2012 in Bad Herrenalb
Stuttgart, September 2012 – 1. Auflage

Herausgeber

Landesverband für Menschen mit
Körper- und Mehrfachbehinderung
Baden-Württemberg e.V.

Haußmannstraße 6
70188 Stuttgart

Telefon: 0711 / 2155 – 220
Telefax: 0711 / 2155 – 222
E-Mail: info@lv-koerperbehinderte-bw.de
Internet: www.lv-koerperbehinderte-bw.de
Facebook: www.facebook.com/lvkmbw

Redaktion

Jutta Pagel-Steidl

Hinweis

Unterstützt durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren aus
Mitteln des Landes Baden-Württemberg.



Unternehmen Leber

Wir danken ferner der AKTION MENSCH sowie der
DAK für die freundliche Unterstützung der Tagung
und der Herausgabe dieser Tagungsdokumentation.

Bankverbindung

Baden-Württembergische Bank (BLZ 600 501 01) · Konto 11 512 40
IBAN: DE33 6005 0101 0001 1512 40 · BIC/Swift-Code: SOLADEST

Der Landesverband für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung Baden-Württemberg e.V. ist ein gemeinnütziger Verein, der sich ausschließlich über Mitgliedsbeiträge, Spenden und öffentliche Zuschüsse finanziert. Wir würden uns freuen, wenn Sie unsere Arbeit durch eine Spende unterstützen. Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Satz und Gestaltung

Kreativ plus GmbH Stuttgart, www.kreativplus.com



Landesverband für
Menschen mit Körper-
und Mehrfachbehinderung
Baden-Württemberg e.V.

Haußmannstraße 6
70188 Stuttgart

Telefon: 0711 / 2155 – 220

Telefax: 0711 / 2155 – 222

E-Mail: info@lv-koerperbehinderte-bw.de

Internet: www.lv-koerperbehinderte-bw.de

Facebook: www.facebook.com/lvkmbw